

ASB MAGAZIN

Zeitschrift des Arbeiter-Samariter-Bundes Deutschland e. V.



**Gut versorgt
im Alter**

ASB fordert umfassende Pflegereform



Das ASB Magazin gibt's auch digital!

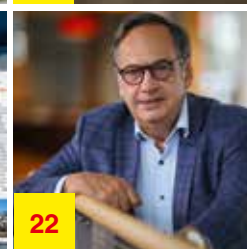
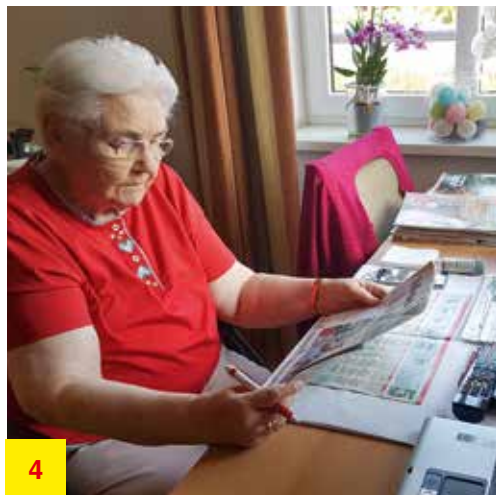
Ab sofort in Ihrem E-Mail-Postfach

Möchten Sie das ASB Magazin zukünftig lieber digital lesen?
Ganz einfach: Lassen Sie es uns wissen!
mitgliederinfo@asb.de

Wir helfen
hier und jetzt.


Arbeiter-Samariter-Bund

Inhalt



ENTLASTUNG FÜR PFLEGEBEDÜRFTIGE

Der ASB setzt sich für Verbesserungen ein. Die ambulante Pflege muss gestärkt werden.
Die Eigenanteile für Heimbewohner*innen müssen begrenzt werden.

4

EINE ERFOLGSGESCHICHTE

Start des BFD brachte Aufschwung für die Freiwilligendienste

8

FÖRDERUNG UND WERTSCHÄTZUNG VON VIELFALT

Der ASB setzt sich für das gleichberechtigte Miteinander von Menschen,
Geschlechtern und sexuellen Orientierungen ein

10

RADIESCHEN FÜR DIE SEELE

Im ASB-Gemüsegarten finden Menschen wieder Zuversicht

14

DIE PANDEMIE BEKÄMPFEN, LEBEN SCHÜTZEN

Samariter*innen zeigen vollen Einsatz gegen das Virus

18

KURZ & GUT

Nachrichten aus den Landesverbänden

20

WIR IM ASB

Kolumne des Bundesvorsitzenden Knut Fleckenstein

22

RÄTSEL & SERVICENUMMERN

23

Impressum

Rechtlicher Hinweis:

Für unaufgefordert eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge decken sich nicht zwangsläufig mit der Meinung von Herausgeber und Redaktion.

ASB Magazin: Mitgliederzeitschrift des ASB Deutschland e. V., Erscheinungsweise: viermal jährlich
Herausgeber: ASB-Bundesverband, Sülzburgstraße 140, 50937 Köln, Tel.: 0221/4 76 05-0, www.asb.de,
V. i. S. d. P.: Dr. Uwe Martin Fichtmüller

Gestaltung und Redaktion: Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, E-Mail: magazin@asb.de

Bildnachweise: F. Fassbinder: Titel; ASB NRW/S. Dankert: S. 8-9; A. Sell: S. 10 I.; F. Banjska: S. 10 r.; B. Bechtloff: S. 11;
Hannibal: S. 12-13, 22, U4; F. Bimmer: S. 14-17; Sven Husemann: S. 18-19

Druck: Mohn Media Mohndruck GmbH, Carl-Bertelsmann-Straße 161 M, 33311 Gütersloh

Verbreitete Auflage: 1.213.302 Expl. (Ausgabe 1/2021)

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 6. Juli 2021



„Meine Pflegerin liest mir vieles einfach von den Augen ab und baut mich an trüben Tagen seelisch auf. Diese kostbare Zeit zahlt leider keine Pflegekasse!“

Erika Böttcher,
Pflegebedürftige

Pflegereform – aber richtig!

Ambulante Pflege stärken.

ASB
Arbeiter-Samariter-Bund



„Wir wollen alten Menschen und Pflegebedürftigen den letzten Lebensabschnitt würdevoll gestalten und ihre Eigenständigkeit so lange wie möglich erhalten. Dafür brauchen wir genügend Zeit und Geld.“

Kamil Erdogan,
stellvertretende Leitung
Pflegedienst

Pflegereform – aber richtig!

Ambulante Pflege stärken.

ASB
Arbeiter-Samariter-Bund



„Die Tagespflege ist wichtig. So wird für viele unserer Pflegebedürftigen sichergestellt, dass sie in der eigenen Häuslichkeit bleiben können.“

Inken Clasen,
Altenpflegerin

Pflegereform – aber richtig!

Ambulante Pflege stärken.

ASB
Arbeiter-Samariter-Bund



„Ich kümmere mich gern um meine Mutter, die dement ist. Die stundenweise Verhinderungspflege ermöglicht mir die dringend notwendigen Erholungsphasen.“

Adolf Fick,
Angehöriger

Pflegereform – aber richtig!

Ambulante Pflege stärken.

ASB
Arbeiter-Samariter-Bund

ASB engagiert sich für Pflegebedürftige

Die ambulante Pflege muss gestärkt werden. Die Eigenanteile von Heimbewohner*innen müssen begrenzt werden. Stimmen aus der ambulanten und stationären Pflege.

Ursula Pawelski sitzt vor ihrem dicken Ordner aus Zeitungsartikeln und Briefen, die sie an Politiker*innen geschrieben hat. Aufmerksam blättert sie die Seiten um. Allein drei Briefe habe sie schon an Bundesgesundheitsminister Jens Spahn geschrieben, viele weitere an Vertreter*innen anderer Parteien, um auf die Situation der Älteren in Pflegeeinrichtungen aufmerksam zu machen. Doch verändert hat sich bisher nichts.

Seit 2016 lebt die 85-Jährige im ASB-Seniorenpflegezentrum Rosenblick in Bernburg/Sachsen-Anhalt. Gemeinsam mit etwa 70 anderen Bewohner*innen verbringt sie hier ihren Lebensabend. Doch der sieht derzeit alles andere als rosig aus. Sorgen bereiten ihr vor allem die steigenden Eigenanteile der Pflegekosten.

Mit 1.100 Euro Eigenkosten für den Heimplatz sei sie gestartet, mittlerweile müsse sie monatlich 1.700 Euro aufbringen, so die rüstige Dame. Bei einer Rente von 1.755 Euro bleibe da zum Leben nicht mehr viel übrig. „Ich kann keine Einladungen annehmen, weil mir das Geld für einen Blumenstrauß als Dankeschön fehlt. Ich kann meine Kosmetik nicht mehr bezahlen und auch keine Schuhe kaufen.“ In ihrer Stimme klingen Enttäuschung und Verärgerung mit.

Auf den Heimplatz ist Ursula Pawelski angewiesen. Gerne wäre sie in ihren eigenen vier Wänden wohnen geblieben. Doch aus gesundheitlichen Gründen ist sie auf eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung angewiesen. Sie leidet an COPD, einer Lungenkrankheit mit akuter Atemnot, das Sauerstoffgerät ist immer an ihrer Seite.

„Ich habe immer gearbeitet, war immer fleißig, und plötzlich werde ich zur Sozialhilfeempfängerin.“

- URSULA PAWELSKI -

„Ich bin froh darüber, den Heimplatz gefunden zu haben. Hier ist immer jemand da. Das ist ein beruhigendes Gefühl. Es gibt mir Sicherheit“, betont die Seniorin.

Zum Leben bleibt kaum etwas übrig

Ursula Pawelski ist gelernte Industriekauffrau, hat zu DDR-Zeiten in der Materialversorgung im Einkauf von Großbetrieben gearbeitet. „Das war hartes Brot, aber ich habe gut verdient“, erinnert sie sich. Umso schmerzlicher, jetzt Anträge an das Sozialamt schreiben zu müssen: „Ich habe immer

gearbeitet, war immer fleißig, und plötzlich werde ich zur Sozialhilfeempfängerin.“ Sie hat sich erkündigt: 120,42 Taschengeld und 21,30 Kleidergeld stehen ihr zu – ein Tropfen auf den heißen Stein. Und davon muss sie auch noch die nicht verschreibungspflichtigen Medikamente bezahlen. „Mein Telefon habe ich jetzt gekündigt. Die 35 Euro im Monat habe ich dafür einfach nicht übrig“, so Pawelski.

Ein angenehmer Lebensabend sehe anders aus, resümiert die engagierte Seniorin. Schon in jungen Jahren habe sie gedacht, sie könne die Welt verbessern. Damit hört sie jetzt im Alter nicht auf. „Ich kann gar nicht anders. Ich muss mir die Dinge von der Seele schreiben, dann geht es mir besser.“ Auch das Pflegepersonal müsse künftig besser bezahlt werden, fordert sie. Es ist ein schwerer Job, besonders in Corona-Zeiten. Das sieht Ursula Pawelski jeden Tag.

Pflege darf nicht zum Sozialhilferisiko werden

So wie Ursula Pawelski geht es vielen, die im Pflegeheim leben. Die pflegebedingten Eigenanteile der Bewohner*innen haben sich in den letzten Jahren in allen Bundesländern deutlich erhöht. Der Arbeiter-Samariter-Bund hat daher erneut gefordert, dass die Eigenanteile der Heimbewohner*innen begrenzt werden. „Eine bessere Bezahlung von Pflegekräften und eine >>

>> gute Personalausstattung dürfen nicht allein zulasten der Pflegebedürftigen gehen. Pflege darf nicht erneut zum Sozialhilferisiko werden“, mahnt Dr. Uwe Martin Fichtmüller, Hauptgeschäftsführer des ASB. „Wir brauchen eine Deckelung der Eigenanteile, damit nicht immer mehr Pflegebedürftige auf die Hilfe zur Pflege angewiesen sind.“

Der ASB fordert eine umfassende Pflegereform. Dabei muss vor allem die ambulante Pflege gestärkt werden (siehe Kasten unten). Denn die meisten Pflegebedürftigen werden hierzulande zu Hause gepflegt, von Angehörigen oder von ambulanten Pflegediensten. Nicole Carben arbeitet als Pflegedienstleiterin seit 2019 beim ASB-Ortsverband Brandenburg an der Havel im ambulanten Pflegedienst. Aus ihrer Sicht kann ein gutes Leben mit einer angemessenen Lebensqualität für Pflegebedürftige, die zu Hause versorgt werden, dann erreicht werden, wenn die



Die ambulante Pflege ermöglicht, so lange wie möglich zu Hause versorgt zu werden.

Pflegeversicherung alle notwendigen Leistungen der ambulanten Pflege abdeckt.

Jutta Schmidt, die vom ambulanten Pflegedienst versorgt wird, freut sich immer besonders auf die Gespräche mit den Pflegekräften. Die Seniorin

ist glücklich, dank des ambulanten Dienstes noch in den eigenen vier Wänden wohnen zu können. Gerade für Menschen, die das Haus nicht mehr ohne fremde Hilfe verlassen können, sind Pflegende oft die einzigen sozialen Kontakte, mit denen sie sich unterhalten können.

Die Forderungen des ASB für eine Pflegereform

Der Arbeiter-Samariter-Bund setzt sich als Wohlfahrtsverband und bundesweiter Träger von Pflegediensten und Pflegeeinrichtungen für eine umfassende Pflegereform ein. Der ASB fordert eine Neuausrichtung der Pflegeversicherung: die starre Trennung zwischen ambulanter und stationärer Versorgung sollte aufgehoben werden. So können neue Versorgungsformen entstehen und eine bedarfsgerechte Pflege ermöglicht werden – ob zu Hause, teilstationär oder im Heim.

Eine bessere Bezahlung der Pflegekräfte und eine gute Perso-

nalausstattung dürfen nicht allein zulasten der Pflegebedürftigen gehen. Deshalb fordert der ASB, die Eigenanteile der Bewohner*innen in Pflegeheimen zu begrenzen.

Besonders wichtig ist dem ASB die Stärkung der häuslichen Pflege. Für eine bedarfsgerechte Versorgung im häuslichen Bereich ist es erforderlich, dass deutlich mehr Leistungen von der Pflegekasse bezahlt werden. Auch die Tagespflegeangebote sollten gestärkt werden. Denn sie sind ein wichtiger Beitrag, um pflegebedürftigen Menschen den Verbleib in der

Häuslichkeit zu ermöglichen und ihre soziale Teilhabe zu sichern.

Bei der Pflege durch Angehörige setzt sich der ASB für einen höheren Leistungsbetrag für eine Verhinderungspflege ein, die den individuellen Bedürfnissen entsprechend in Anspruch genommen werden kann.

Wichtig ist außerdem eine niedrigschwellige und bürgernahe Pflegeberatung durch die vorhandene Pflegeinfrastruktur, zum Beispiel Sozialstationen.



Ursula Pawelski kämpft dafür, dass sich die Situation der Pflegebedürftigen verbessert.

Für Pflegedienstleiterin Nicole Carben ist die ambulante Pflege ein Gesamtpaket: „Wenn man zu den Pflegebedürftigen in den Haushalt kommt, sollten die Leistungen auch dem emotionalen und physischen Wohlbefinden und der inneren Stabilität der Patienten dienen. Eine ‚Tabletten-Abwurfswester‘ oder ein ‚Haushaltswirbelwind‘ steht in diesem derzeit knapp getakteten Spannungsdreieck zwischen der Patientenfürsorge, pflegerischer Leistungserbringung und wirtschaftlicher Erlössicherung.“ Hier müsse Abhilfe geschaffen werden, um den Bedürfnissen der Patienten in der häuslichen Pflege gerecht zu werden und den Pflegenden den Druck zu nehmen.

Eine gute Betreuung und Pflege seien nur möglich, wenn die Leistungen der ambulanten Pflege bedarfsgerecht sind. „Der Zeitdruck ist immens“, sagt Nicole Carben. Und erhöhter Druck berge mit Stress und dem allgegenwärtigen Personalmangel das Potenzial von Mitarbeiterunzufriedenheit und

Überlastung, welches dann wiederum die Pflegebedürftigen spürten. Nicole Carben betont, dass eine ganzheitliche ambulante Betreuung der Pflegebedürftigen in der eigenen Umgebung eine stationäre Unterbringung deutlich hinauszögern könne. Und diese

sei für die Pflegekassen schließlich mit höheren Kosten verbunden. Die Stärkung der ambulanten Pflege ist deshalb ein doppelter Gewinn: für die Pflegebedürftigen und für die ganze Gesellschaft.

N. KOBERSTEIN & D. WINDEN ■

Gut beraten beim ASB

Die meisten Menschen wünschen sich, bis ins hohe Alter zu Hause leben zu können. Doch wie kann bei Hilfebedarf oder Pflegebedürftigkeit die passende Unterstützung organisiert werden? Umfassende Beratung bieten ausgebildete Fallberater*innen in ASB-Modellprojekten nach dem Motto: „Gut beraten – stark vernetzt – im Quartier“. Das Besondere ist, dass die Mitarbeiter*innen die lokalen Hilfsangebote sehr gut kennen und vermitteln – passgenau zum individuellen Bedarf. Ob es um Essen auf Rädern geht, um Haushaltsdienste, einen Hausnotruf, unterschiedliche

Pflegeangebote oder auch Freizeit- und Kontaktmöglichkeiten – die sogenannten Case-Manager*innen planen gemeinsam mit den Ratsuchenden die nötigen Hilfen zur Bewältigung des Alltags. Auch Angehörige können sich informieren, z. B. über Pflegekurse oder Entlassungsmöglichkeiten. Das Angebot der ASB-Sozialstationen gibt es in Hamburg, in Karben (Hessen), in Münster (Nordrhein-Westfalen) sowie in Leipzig und Neustadt (Sachsen). Die Beratung ist kostenlos und trägerneutral. Weitere Informationen:

www.asb.de/unsere-angebote/pflege



Eine Erfolgsgeschichte

Start des BFD brachte Aufschwung für die Freiwilligendienste

Der 1. Juli 2011 bedeutete das Ende einer Ära und war gleichzeitig der Beginn einer Erfolgsgeschichte, denn der Zivildienst wurde durch den neuen Bundesfreiwilligendienst ersetzt. Der Arbeiter-Samariter-Bund konnte damals gleich doppelt punkten: Er wurde Zentralstelle für den Bundesfreiwilligendienst (BFD) und das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ).

Die meisten ASB-Gliederungen hatten sich bereits frühzeitig auf die neue Situation eingestellt. „Schon seit der Zivildienst im Juni 2010 auf sechs Monate verkürzt wurde, haben viele unserer

Einrichtungen vermehrt auf das Freiwillige Soziale Jahr gesetzt“, erinnert sich Doris Siebolds, Leiterin des Referats Freiwillige beim ASB-Bundesverband. „Der BFD wurde im Verband anfangs auch mit Skepsis betrachtet, denn man fragte sich: Wozu brauchen wir einen neuen Freiwilligendienst, wird das Freiwillige Soziale Jahr dadurch nicht verdrängt? Die Bedenken erwiesen sich als unbegründet, beide Dienste erlebten gemeinsam einen Aufschwung.“ Als Zentralstelle steuert der ASB-Bundesverband seit nunmehr zehn Jahren gemeinsam mit seinen Landesverbänden erfolgreich die interne Entwicklung der

Freiwilligendienste. Dabei unterstützt die Zentralstelle die Träger und Einsatzstellen bei der Durchführung von BFD und FSJ.

Neue Perspektiven, bessere Chancen

Der Bundesfreiwilligendienst schaffte neue Möglichkeiten für freiwilliges Engagement in der Gesellschaft. Nicht nur Jugendliche, auch ältere Menschen hatten nun die Chance, sich in einem geförderten Freiwilligendienst zu engagieren. „Das schloss eine große Lücke, denn auch viele Mitbürger*innen jenseits der 26 möchten gerne etwas für sich und für die Gesellschaft tun“, sagt

Doris Siebolds. Zwar sind es zwei unterschiedliche Formate, doch in der Praxis erleben die Freiwilligen kaum Unterschiede. Ein weiteres Plus: Arbeitgeber schätzen die praktischen Erfahrungen und Qualifikationen, die man in einem Freiwilligendienst erwerben kann. Bei einer Bewerbung ist das „qualifizierte Arbeitszeugnis“ über Tätigkeit und Dauer im BFD oder FSJ oft ausschlaggebend.

Der ASB mit seinen zahlreichen Einsatzfeldern bietet viel Potenzial, um jungen Menschen erste Erfahrungen in sozialen Diensten zu ermöglichen. Das ist vor allem in einer Orientierungsphase nach der Schulzeit von Vorteil. In den Einsatzstellen lernen sie die Arbeit im sozialen Bereich in der Praxis kennen und werden mit ihren Eindrücken nicht alleingelassen.

Ein zentrales Element der Freiwilligendienste ist die pädagogische Begleitung in den Seminaren. Die Landesverbände betreuen die Teilnehmer*innen des FSJ und BFD selbstständig und setzen in den Seminaren eigene Akzente: Dazu gehören neben Fachbereichs- oder

Gesellschaftsthemen auch Kreativangebote. Doris Siebolds erklärt: „Gerade die Einordnung der praktischen Erfahrungen während der Seminare sorgt dafür, dass die Zeit beim ASB sehr positiv wahrgenommen wird. Die Kombination aus praktischer Arbeit und pädagogischer Begleitung eröffnet neue Perspektiven, sowohl in der persönlichen Entwicklung als auch für die berufliche Orientierung.“

Als feste Größe etabliert

Der ASB ist mit seinen rund 1.900 Freiwilligendienstleistenden bundesweit gut aufgestellt. Dr. Dorothee Sallet, Leiterin Abteilung Bildung bei der ASB-Landesschule NRW, betont: „Das FSJ und der BFD sind eine wichtige Stütze für die Arbeit der ASB-Gliederungen und gar nicht mehr wegzudenken. Die Möglichkeit, Zentralstelle im FSJ und BFD zu werden, war ein wichtiger und zukunftsorientierter Schritt, der für die Weiterentwicklung der Freiwilligendienste im ASB wesentliche Impulse setzen konnte.“ Viele hauptamtliche Samariter*innen haben einst ihre Karriere im ASB im FSJ oder BFD begonnen, andere „Ehemalige“

entschieden sich aufgrund ihrer positiven Erfahrungen im ASB später für soziale oder medizinische Berufe.

Und wie sehen das die Freiwilligen im ASB selber? Laut einer aktuellen Umfrage des Bundesverbandes geben über 90 Prozent an, ihr Freiwilligendienst habe sie persönlich weitergebracht, der Spaß bei der Arbeit und die neuen Erfahrungen stehen bei ihrer Bewertung ganz oben. „Nach zehn Jahren können wir uns freuen, dass sich der BFD zu einem Erfolgsmodell entwickelt hat und beide Freiwilligendienstformate als feste Größen im ASB etabliert sind“, resümiert Doris Siebolds.

ALEXANDRA VALENTINO ■



Arbeitgeber schätzen die Qualifikationen, die man in einem Freiwilligendienst erwerben kann.

Die Freiwilligendienste im ASB



In unserer neuen Broschüre **Freiwillig. Engagiert. Miteinander.** für unter 27-Jährige finden Sie die wichtigsten Informationen rund um das Thema Freiwilligendienste im ASB. Sie können die Publikation auf www.asb.de/broschuere-fwd direkt ansehen und herunterladen oder per E-Mail an bestellung@asb.de kostenfrei in Papierform erhalten.

Bestellnummer: 602050

Mehr zum Thema erfahren Sie unter www.asb.de/mitmachen/freiwilligendienste



Förderung und Wertschätzung von Vielfalt

Der ASB setzt sich für das gleichberechtigte Miteinander von Menschen verschiedener Herkunft, Geschlechter und sexueller Orientierungen ein

Noch immer werden Menschen diskriminiert und ungleich behandelt, weil sie Frauen sind, wegen ihrer Herkunft oder weil sie anders sind als andere. Dabei sind Anerkennung und Wertschätzung aller Menschen die Grundlage unseres gesellschaftlichen Miteinanders.

Gelebte Vielfalt gehört jetzt schon zum Wesenskern des ASB. Langfristig soll die Förderung und Wertschätzung von Vielfalt als Wert und Haltung im unmittelbaren Handeln und dem Erscheinungsbild des ASB noch stärker zum Ausdruck gebracht werden und in der Organisationspolitik selbst verankert sein, sagt Hauptgeschäftsführer Dr. Uwe Martin Fichtmüller.

Daher ist Vielfalt und Diversitymanagement eines der Themen, mit denen sich der Verband in den kommenden Jahren stärker befassen wird. Dabei geht es um Sensibilisierung für Akzeptanz von Vielfalt – auch im Arbeitsleben. Als Arbeitgeber unterstützt der ASB die 2006 veröffentlichte Charta der Vielfalt. Ziel ist eine vielfältige Belegschaft, die die ganze Vielfalt der Gesellschaft widerspiegelt.

Vielfalt der Beschäftigten als Ziel

„Der ASB ist ein sehr toleranter Arbeitgeber und Verband, der aktiv für seine Grundsätze einsteht“, so die Erfahrung von Florent Banjska. „Es wird klar Stellung bezogen gegen Rassismus oder Homophobie, das schätze ich sehr“, so der

24-Jährige weiter. Florent ist beim ASB Hannover als Notfallsanitäter aktiv. Über die Arbeiter-Samariter-Jugend (ASJ) kam er 2013 zum Verband; als Notfallsanitäter zu arbeiten, war schon immer sein Berufswunsch. Mit seiner eigenen LSBTIQ*-Identität ist er von Anfang an offen umgegangen. „Beim ASB in Hannover war es nie wirklich Thema. Wir sind generell sehr multikulturell aufgestellt, ob im Fahrdienst oder Rettungsdienst“, erzählt der junge Mann. Schon seit Jahren stellt der ASB den Sanitätsdienst bei Christopher-Street-Day-Veranstaltungen, beispielsweise in Köln oder Hannover. Florent selbst war schon sieben oder acht Mal dabei. Es ist die ausgelassene Stimmung innerhalb des Teams und

bei den Teilnehmer*innen, die ihn immer wieder motiviert, hier als Sanitäter im Einsatz zu sein. „Ich habe innerhalb des Verbandes nur positive Erfahrungen gemacht“, sagt Florent Banjska. Schwierig wird es für ihn aber, wenn er bei Einsätzen auf Patient*innen trifft, die sich abschätzig über Schwule oder Lesben äußern. Mit ihnen zu diskutieren, bringe nichts, daher halte er sich hier meistens zurück. Innerhalb des ASB ist das LSBTIQ*-Netzwerk eine gute Möglichkeit, sich mit Menschen innerhalb des Verbandes, aber auch aus anderen Verbänden zu vernetzen. „Das ist eine tolle Sache. Wünschenswert wäre aber noch eine Plattform, zum Beispiel für Fragen oder Nöte“, so Florent Banjska.

Vielfalt prägt auch den ASB-Bevölkerungsschutz. Hier hat der Anteil engagierter Frauen in den letzten Jahren stetig zugenommen und liegt mittlerweile bei fast 30 Prozent. Das ist im Vergleich zu anderen Organisationen überdurchschnittlich hoch. Auch der Rettungsdienst ist keine reine Männerdomäne mehr. Anke Pol-

tersdorf ist seit 2008 Mitglied beim ASB Berlin-Nordwest. Über ihren Bruder ist die 39-Jährige zum Katastrophenschutz gekommen. „Er hat mich einfach mitgenommen“, erinnert sich Anke Poltersdorf. Sanitäts- und Betreuungsdienst kamen später hinzu. „Im Team wurde ich von Anfang an gut aufgenommen. Es spielt keine Rolle, ob du ein Mann oder eine Frau bist, man ist einfach ein Teammitglied“, betont die 39-Jährige. In Einsatzsituationen wurde nie an ihren Fähigkeiten gezweifelt, bloß weil sie eine Frau sei, so Anke Poltersdorf weiter. Die Arbeit im Katastrophenschutz empfindet sie als spannend. Die Bandbreite der Einsatzfelder sei enorm: Unterstützung bei einer Störung der Wasserversorgung, bei einem Stromausfall, die Errichtung von Notunterkünften oder einfach der normale Dienst.

Erfolgreiche Integration

„Gesamtnote 1“ – stolz hält Murad Akhundov sein Zeugnis in der Hand. Besser geht es gar nicht. Auf diese Anerkennung für seine Leistung während der Ausbildung

zum Altenpflegehelfer im ASB-Seniorenzentrum Mainz hat der 18-Jährige die letzten Jahre zielstrebig hingearbeitet.

„2016 kam ich mit meiner Familie nach Deutschland, lebte zunächst in einer Flüchtlingsunterkunft und bin dort im Rahmen der Flüchtlingsberatung erstmals auf den ASB aufmerksam geworden“, erzählt der junge Mann, der mittlerweile umgezogen ist. Sein Berufswunsch war, mit Menschen zu arbeiten, sich um Kranke, Menschen mit Behinderung oder Ältere zu kümmern. Doch zunächst musste er für zwei Jahre die Schulbank drücken, den Hauptschulabschluss nachholen und Deutsch lernen. Nach der Schule folgten Praktika und ein Freiwilliges Soziales Jahr.

Bei seiner Bewerbung um einen Ausbildungsplatz in der Altenpflegehilfe unterstützte ihn ASB-Mitarbeiterin Tülay Arslan vom ASB Rheinland-Pfalz, die für das Projekt „Zugang zu Gesundheitsberufen für Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund“ tätig ist. Sie hilft Jugendlichen und Erwachsenen bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz im Gesundheitsbereich.

„Gemeinsam mit Frau Arslan habe ich meine Bewerbung geschrieben und dann die Zusage vom ASB Seniorenzentrum Mainz erhalten“, erinnert sich Murad freudig. In der Ausbildung hat er gute Erfahrungen gemacht: „Ich hatte eine sehr gute Praxisanleiterin, die mir viel gezeigt hat“, ergänzt der junge Mann. Er plant schon den nächsten Schritt: Seine dreijährige Ausbildung als Pflegefachmann möchte Murad im September beginnen.

NADINE KOBERSTEIN ■



„Man darf die Hoffnung nicht aufgeben“

Heimbeiräte berichten aus den ASB-Pflegeheimen

Besondere Zeiten bedürfen besonderer Maßnahmen. Und besonders ist so ziemlich alles seit dem weltweiten Ausbruch der Atemwegserkrankung Covid-19. Pandemiebedingt gelten seit März 2020 in den Pflegeheimen des ASB Saarland verschärfte Verhaltens- und Besuchsregeln. Ein ganzes langes Jahr im Ausnahmezustand liegt hinter den Bewohner*innen.

Wie geht es ihnen damit? Im Gespräch vor Ort in den Einrichtungen in Illingen, Homburg-Erbach und Kirkel-Limbach zeigten die Heimbeiräte viel Verständnis für die Lage – doch es flossen auch Tränen.

Seniorenzentrum Illingen

Die seit März 2020 bestehenden Restriktionen werden ganz individuell wahrgenommen und gewertet. „Ich bin von Natur aus eher ein zurückgezogener Mensch“, meint Johann Dietrich. Der 89-Jährige, der früher beim Fernmeldeamt tätig war, lebt seit vier Jahren im Seniorenzentrum Illingen Am Dimmelsbach. „Mir hat eigentlich nichts gefehlt in den letzten Monaten.“ „Wir sind froh, dass wir abgesichert sind“, ergänzt der pensionierte Bauarbeiter Hans-Ulrich Michel (57), der dem Heimbeirat vorsteht. Dank des „großen Gartens“ könne man nach Lust und Laune spazieren gehen. Mitbewohner Norbert Schäfer, der 40 Jahre als Bergmann sein Geld verdiente, fühlt sich „ganz gut, auch gesund-



Der Heimbeirat des ASB-Seniorenzentrums Illingen: Hans-Ulrich Michel (Vorsitzender), Inge Rübel, Norbert Schäfer, Margarete Groß und Johann Dietrich (v. l.)

heitlich“. Wozu Spaziergänge an der frischen Luft wesentlich beitragen: „Ich bin zwei- bis dreimal am Tag im Garten“, sagt der Senior.

Weniger entspannt wirkt Inge Rübel (85). Sie ist wegen ihrer früheren Tätigkeit in der Wurstfabrik Höll und im Café Schirra in halb Illingen bekannt. Doch das Leben draußen findet derzeit ohne sie statt. Mit viel gutem Willen sei die Lage zwar erträglich. Aber es sei natürlich „schon schöner, wenn man freier ist“. Im Verhältnis zu Berufstätigen oder auch Eltern mit Kindern „haben wir Alten am wenigsten Einschränkungen“, meint sie. Allerdings sei es bitter, dass Besuche beschränkt werden, und Spontaneität bleibe völlig auf der Strecke. Verschärfend hinzu kommt für einige Mitbewoh-

ner*innen die mangelnde Mobilität: „Wer ans Zimmer gebunden ist, leidet eher an Unzufriedenheit“, so Inge Rübel. „Solange man sich aber selbst bewegen kann, geht’s für uns auch hier unten im Erdgeschoss weiter, wo nach wie vor viele Mitmach-Angebote stattfinden.“

Seniorenheim in Homburg-Erbach

Anna Roth (83), Mitglied des Heimbeirates in Homburg-Erbach, leidet sehr unter den Besuchseinschränkungen: „Wenn ich das Handy nicht hätte, wäre es ganz aus.“ Wo bei ihre Kritik nicht auf die Heimleitung zielt. „Wir wollen alle die Krankheit nicht haben!“ Ähnlich sieht es Inge Feß (82). Die frühere Sachbearbeiterin im Kaufhof Neunkirchen fühlt sich wie „hinter der Berliner Mauer“. Aber die Mehrheit



Bilder: Anja Kernig

Der Heimbeirat des ASB-Seniorenheims St. Andreas in Homburg: Gertrud Frego, Elmar Krämer, Anna Roth, Inge Feß, Dieter Gusenburger (v. l.)



Der Heimbeirat des ASB-Seniorenzentrums Kirkel-Limbach: Gertrud Lehmann, Klaus Stahl, Norbert Weber (v. l.)

der Bewohner*innen ist froh, dass man alles tut, um sie zu schützen. Geduld sei jetzt das A und O: „Man muss es hinnehmen, es wird auch noch mal besser werden.“ Beiratskollege Elmar Krämer (85), gelernter Bäcker und späterer Oberrangiermeister, nerven die Gespräche durch die Glasscheibe. „Früher konnte man sich mit den Gästen aufs Zimmer zurückziehen.“ Regelrecht „eingesperrt“ fühlt sich Dieter Gusenburger (89), ein früherer Bundesbahn-Fahrdienstleiter, doch er meint: „Man darf die Hoffnung nicht aufgeben.“

Seniorenzentrum Kirkel-Limbach

Wie sehen die Heimbeiräte im Seniorenzentrum Kirkel-Limbach die Lage? „Ich habe mich nicht isoliert gefühlt“, betont Klaus Stahl (84), einst Sachbearbeiter im Arbeitsamt.

Auch Norbert Weber (85) wirkt entspannt. „Wir können rausgehen in den heimeigenen Garten und bekommen einiges geboten. Was fehlt, ist die Familie. Und einige Angebote. Die Frau mit den Gesellschaftsspielen kommt nicht mehr und auch die Schulkinder schauen nicht mehr vorbei.“

„Es ist nicht mehr so schön wie früher“, nickt Edeltrud Lehmann (93). „Es fehlen die Sonntagsausflüge mit der Familie oder die Gänge ins Dorf. Bis zur Kirche hatte ich schon drei bis vier Gespräche.“ Sie weiß: „Es muss sein. Wir haben den Krieg überlebt und werden das auch überleben. Abends im Bett denke ich, so schön hab’ ich es in meinem Leben nicht gehabt. Ich brauche keine Straße mehr zu kehren und muss nicht auf die Klingel in unse-

rem Malergeschäft achten. Ich bin zufrieden.“ Was alle drei mehrfach betonen: „Die Maßnahmen waren absolut richtig.“

ASB-Landesgeschäftsführer Bernhard Roth ist dankbar, dass die Heimbewohner*innen das Infektionsschutzkonzept so gut mittragen. „Ebenso stolz bin ich auf das Engagement unserer Belegschaft. Ihr gebührt großes Lob, denn wir blieben während der ersten beiden Corona-Wellen von Infektionen verschont. Das zeigt, dass das Personal hoch professionell gearbeitet hat. Wir hoffen nun, dass unsere Heime von der voranschreitenden Impfkampagne profitieren und wir auch weiterhin niemanden durch die Infektionskrankheit verlieren werden.“

ANJA KERNIG ■



Radieschen für die Seele

Im ASB-Gemüsegarten finden Menschen wieder Zuversicht

Der ökologische Gemüsegarten des ASB Bremen ist ein Erfolgsprojekt mit therapeutischer Wirkung. Beim Gärtnern zwischen Radieschenbeeten und Tomatensträuchern entwickeln seelisch erkrankte Menschen neuen Lebensmut und stärken ihre Fähigkeiten für einen Wiedereinstieg ins Berufsleben.

„Die Radieschen sind immer die Ersten im Jahr“, erklärt Clara Meinhard*, Teilnehmerin des ASB-Gemüsegartenprojekts, begeistert. „Wenn hier alles grünt und blüht, geht mir jedes Mal das Herz auf!“ Das weitläufige Gelände war nicht immer so ertrag-

reich, denn: „Wir mussten sehr viel ackern, um die brache Fläche in einen ökologischen Gemüsegarten umzuwandeln“, berichtet Jobst von Schwarzkopf, Bereichsleiter der Arbeitsförderung beim ASB Bremen. „Anfang 2019 erschlossen wir zunächst eine kleine Parzelle von etwa 300 qm, gleich hinter dem Familienzentrum. Hier sollte das Projekt zunächst Anklang im Stadtteil finden.“ Und das gelang auf Anhieb. Nach einem Jahr hatte sich das Areal bereits mehr als verdoppelt und bald darauf kamen 1.200 qm hinzu. Im Mai letzten Jahres wurde endlich die erste Kartoffel in die Erde gebracht.

Gärtnern unter ökologischen Gesichtspunkten

Natürlich ist es nicht bei einer Kartoffel geblieben, längst gedeiht hier eine große Sortenvielfalt. Zehn Gartenhelfer*innen im Alter von 25 bis 64 Jahren hegen und pflegen neben verschiedenen Blumensorten und Kräutern auch Tomaten, Paprika, Kürbisse, Zucchini, Karotten, Mais, Melonen, Erbsen, Gurken und eben Radieschen. Säen, pflanzen, pflegen und ernten, all das geschieht hier ganz gewissenhaft unter ökologischen Gesichtspunkten, ohne Einsatz von Pestiziden und chemischen Düngemitteln. Zusatzeffekt: Durch den Anbau dieser Lebensmittel er-

werben die Projektteilnehmer*innen auch Kenntnisse in ökologischer Ernährung.

Wege ins Arbeitsleben

Das Interesse psychisch erkrankter Menschen an einer Beschäftigung im ASB-Gemüsegarten war von Anfang an enorm, und zu tun gibt es reichlich. Die Bewerber*innen kommen auf Empfehlung des Jobcenters, auf Anfrage von Kliniken und Ärzt*innen oder wegen der guten Vernetzung des ASB in Bremen. Der Arbeitsförderbereich ist in der Region bekannt und wird geschätzt.

Begleitet von der projektleitenden Ergotherapeutin Antje Buscher, gestalten die Teilnehmer*innen den Arbeitstag ganz nach ihren Möglichkeiten. „Einige unserer Gartenhelfer*innen kommen für wenige Stunden in der Woche, andere arbeiten täglich hier. Dabei möchten manche am liebsten schon um sieben in der Früh anfangen, andere kommen erst später in Schwung“, berichtet Antje Buscher. „Uns ist wichtig, dass die Teilnehmer*innen gerne

zur Arbeit kommen, in Krisen fällt ihnen das manchmal sehr schwer. Die Bewegung an der frischen Luft und das Treffen mit den Arbeitskolleg*innen sind dann oft ein Anreiz, morgens doch aufzustehen.“

Die Menschen stehen im Mittelpunkt

Die Stimmung in der Gruppe ist entspannt, man hilft und respektiert sich gegenseitig. Teamarbeit ist zwar von Vorteil beim Pflanzen und Ernten, doch wer lieber für sich bleibt, hat auch die Möglichkeit, auf einer eigenen Fläche zu gärtnern. In diesem Frühjahr entstand außerdem ein Gemeinschaftsbeet, wo jeder pflanzen kann, was er möchte. Der eine möchte eine Blumenwiese für Bienen anlegen, der andere setzt lieber Erdbeeren oder experimentiert mit Artischocken und extrascharfen Chilis. Freiräume wie diese stärken das Selbstvertrauen und motivieren zu neuen Ideen. „Psychische Erkrankungen lassen sich nicht in ein Arbeitsrecht pressen“, meint Jobst von Schwarzkopf. „Bei uns stehen die

Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen im Mittelpunkt. Für uns sind sie alle Überlebenskünstler*innen. Wir unterstützen sie dabei, ihre seelische Balance zu finden, damit sie ihren Alltag wieder meistern können.“

Dass das funktioniert, bestätigen Lebenswege mit guter Wende, wie der von Bernd Borchert*. Als der 35-Jährige vor zwei Jahren zum Vorstellungsgespräch kam, war er erschöpft und meinte resigniert: „Ich kann gar nicht mehr arbeiten.“ Die Gartenarbeit an der frischen Luft und der freundliche Umgangston haben ihn vom Gegenteil überzeugt: „Hier kann man bei der Arbeit Spaß haben mit den Kolleg*innen, das ist gut!“ Heute ist der ehemalige Krankenpfleger wieder voller Tatendrang und hat im Gemüsegarten eine kleine Pilzzucht aufgebaut. „Er wird von uns MacGyver genannt“, erzählt Antje Buscher schmunzelnd, „weil er für alles eine Lösung findet und sogar aus einem Dunstabzug eine Abluftanlage für das Gewächshaus zaubern kann.“



Fast fertig! Stolz zeigt sich das Team mit seinem selbst gebauten Folientunnel.





>> Ernten für den guten Zweck

„Unsere Erträge liefern wir zum Großteil an die Bremer Tafel, damit bedürftige Menschen von unserer Arbeit profitieren können“, erklärt Jobst von Schwarzkopf. Obst und Gemüse werden erntefrisch per Fahrrad oder mit dem eigenen Fahrdienst transportiert, zum Beispiel zu den 16 Schulmensen, die der ASB in Bremen betreibt, und der Küche im Familienzentrum.

Dort hat auch Robert Gellner* einen neuen Arbeitsplatz gefunden. In seiner früheren Position hatte der 40-Jährige einen Burn-out erlitten und musste ambulant betreut werden. Jemals in diesen stressigen Beruf zurückzukehren, konnte sich der Profikoch nicht vorstellen – bis er am Arbeitsförderprojekt des ASB teilnahm. Mit anfangs nur drei Stunden pro Tag gelang ihm schrittweise der berufliche Wiedereinstieg. Heute bestreitet der Koch gelassen eine

30-Stunden-Woche, agiert wieder gekonnt zwischen Töpfen und Tellern – und ist glücklich dabei.

Recycling für die Umwelt

Im ökologischen Gemüsegarten geht es seit dem Frühjahr fleißig voran. Mittlerweile stehen neben den Beeten ein Werkzeugschuppen, ein Brunnen, ein Folientunnel, es gibt gepflasterte Wege und einige Hochbeete. „Wir legen viel

Wert darauf, Dinge zu recyceln und vermeintlichem Schrott neues Leben einzuhauchen“, berichtet Jobst von Schwarzkopf. „So bauen wir Abgrenzungen aus alten Fahrradfelgen der ASB-Fahrradwerkstatt sowie Hochbeete aus Schubladen und Zäune aus alten Babybetten.“

Beschäftigung mit Perspektive

Arbeit gibt es also rund um das Jahr, aber wie lange können die Menschen in den Projekten bleiben? „Die Maßnahmen sind mit unterschiedlichen Förderkonditionen ausgestattet“, erklärt Jobst von Schwarzkopf. „Die Verweildauer reichte bisher von sechs Monaten bis zu drei Jahren.“ Die gute Nachricht: Seit dem 1. April wird der Förderbereich arbeitsrechtlich wie eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung behandelt.

Das bedeutet: Die hier beschäftigten Menschen können bei Eignung einen unbefristeten Arbeitsvertrag erhalten. „Das ist wichtig und eine schöne Bestätigung unserer Arbeit“, freut sich von Schwarzkopf. „Nun können wir ‚unseren‘ Klient*innen endlich auch eine langfristige Perspektive bieten.“

ALEXANDRA VALENTINO ■

Die ASB Gesellschaft für Seelische Gesundheit mbH in Bremen

Die gemeinnützige Gesellschaft des ASB-Landesverbandes Bremen bietet seit 1999 einen Arbeitsförderbereich an. Hier gibt es Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten für inzwischen 200 Menschen. In unterschiedlichen Branchen wie Haustechnik, Holz- und Fahrradwerkstatt, Textilwerkstatt, Gastronomie, Büro/EDV, einem Fahrdienst und im Garten- und Landschaftsbau hat der ASB Bremen für psychisch erkrankte und langzeitarbeitslose Menschen ein Angebot auf-

gebaut, das mit sehr unterschiedlichen Fördermöglichkeiten aus dem SGB II und dem SGB IX vom Zuverdienst bis zu einem vollen Arbeitsvertrag eine passgenaue individuelle Integration ermöglicht. Weil die ASB Gesellschaft für Seelische Gesundheit mbH auch das „Betreute Wohnen für psychisch erkrankte Menschen“, eine ambulante psychiatrische Pflege, eine Sozialtherapie und eine ergotherapeutische Praxis vorhält, ist für eine fachlich diversifizierte Begleitung gesorgt.

Kampagne gegen Kinderarmut startet

ASJ leistet Beitrag zur Unterstützung

reich an
Armut
arm an
Chancen?!
Eine Kampagne der ASJ

Von den ca. 15 Millionen Kindern und Jugendlichen in Deutschland sind drei Millionen armutsgefährdet. Bei ihrer gesellschaftlichen Teilhabe und ihren Ausbildungschancen sind sie oft benachteiligt, denn die soziale Herkunft bestimmt allzu oft den Bildungsgrad.

Die Arbeiter-Samariter-Jugend (ASJ) will mit einer neuen Kampagne auf diesen Missstand aufmerksam machen und Kinder und Jugendliche ganz konkret unterstützen.

Oft beginnt der Kreislauf damit, dass sich Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien für die kleine Wohnung schämen, in der sie kein eigenes Zimmer haben. Daher laden sie selten Freund*innen nach Hause ein. Der fehlende Rückzugsraum wirkt sich, neben den sozialen Folgen und den materiellen Einschränkungen, auch negativ auf Lernmöglichkeiten und Schulnoten aus. Das erschwert es Jugendlichen später, einen Ausbildungs- oder Studienplatz zu finden. Armut begleitet sie oft bis ins Erwachsenenalter.

Die Hilfe beginnt im Jugendverband des ASB selbst. Mit ihrer Kampagne „Reich an Armut, arm an Chancen?!“ will die ASJ einen Beitrag zur Unterstützung leisten, indem sie ihre Mitglieder über Kinder- und Jugendarmut aufklärt und Aufmerksamkeit für das Thema erzeugt. „So soll eine Atmosphäre in der ASJ geschaffen werden, in der auch junge Menschen aus armen Familien selbstverständlich und gerne an unseren Gruppenaktivitäten teilnehmen“, erklärt Bundesjugendleiterin Anna Schein.

ALEXANDER BÜHLER ■

Das meinen ASJ-Aktive zum Thema Kinder- und Jugendarmut:



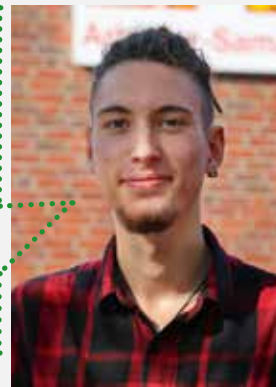
„Kinder- und Jugendarmut ist Armut an einer ganz tückischen Stelle. Kinder sind am Anfang des Lebens wie ein ungeschriebenes Buch. Da machen Rahmenbedingungen, unter denen sie aufwachsen, einen großen Unterschied. Armut reduziert ihre Chancen im Leben. Daraus ergibt sich eine gesellschaftliche Pflicht, sie zu unterstützen.“

Die ASJ arbeitet im sozialen Umfeld armer Kinder und Jugendlicher und hat so einen guten Zugang zu ihnen. Aufgrund dieser persönlichen Berührungspunkte nehmen ASJler*innen wahr, wie sie helfen können.“

Hanibal Demssie (23), ASJ Bonn

„Arme Kinder und Jugendliche können sehr leicht kulturell und gesellschaftlich abgehängt werden. Für sie gibt es trotz staatlicher Hilfen nicht viele Angebote, die in ihr Budget passen. Hier kann die ASJ eine wichtige Rolle spielen.“

Da die ASJ die Diversität und Teilhabe aller Kinder, egal welcher Herkunft, Religion oder welchen Geschlechts, fördert, muss die ASJ auch an arme Kinder und Jugendliche denken. Die günstigen Programme und Freizeitangebote der ASJ geben ihnen die Gelegenheit, in einer Gruppe mit ‚nicht-armen Kindern‘ zu sein. So sind sie nicht isoliert. Bei uns können sie mit Gleichaltrigen spielen, Zeit verbringen und einfach mal abschalten.“



Erik Mathea (19), ASJ Bremen



Die Pandemie bekämpfen, Leben schützen

Samariter*innen zeigen vollen Einsatz gegen das Virus

Bundesweit sind Samariter*innen in Impf- und Testzentren im Einsatz. Ob mit dem Einsatz als Helfer*in in einem Schnelltestzentrum oder mit der Entscheidung für die Impfung gegen Covid-19, jeder Einzelne kann seinen Teil dazu beitragen, die Verbreitung des Virus einzudämmen – wie die Samariter*innen im Schnelltestzentrum in Barsinghausen und in einem Pflegeheim in Winnenden.

Julia Mehlaui schiebt das Teststäbchen gezielt in Mund und Rachen, mischt die Probe mit Flüssigkeit und gibt drei Tröpfchen auf das Testfeld – nach nur 15 Minuten teilt sie den Besucher*innen dann

das Ergebnis des Schnelltests mit. Für die Einsatzleiterin im ASB-Testzentrum Calenberg-West ist dieser Ablauf inzwischen Routine.

Das ASB-Testzentrum Calenberg-West, das sich in der Kleinstadt Barsinghausen befindet, ist eines von 33 Testzentren, die der ASB betreibt. Das Testzentrum hat eine Testkapazität von bis zu 800 Personen pro Tag und wurde von den Barsinghauser Samariter*innen innerhalb von nur fünf Tagen aufgebaut. „Wenn man gegen ein Virus kämpft, das so bedrohlich ist wie das Coronavirus, dann muss etwas passieren, und wir vom ASB Barsinghausen wollten gerne die Initiative ergreifen und helfen“, be-

richtet Jens Meier, Geschäftsführer des ASB Hannover-Land/Schaumburg, der das Testzentrum leitet.

Gemeinsames Anpacken

Insgesamt 20 ASBler*innen sorgen pro Tag dafür, dass die Testungen durchgeführt werden. „Wir haben hier ein Spitzenteam“, erzählt Julia Mehlaui stolz. „Die Tester*innen heute helfen alle ehrenamtlich. Sie wurden gut geschult und machen wirklich einen unglaublich guten und professionellen Job.“ Insbesondere an den Wochenenden und Feiertagen ist das Testzentrum hoch frequentiert und das Team hat alle Hände voll zu tun. Teilweise ist die Warteschlange vor der Alten Zeche bis zu 100 Meter

lang. „So eine Pandemie kann man ja nicht nur von neun bis fünf bekämpfen“, gibt Jens Meier zu bedenken. „Deshalb packen wir gemeinsam richtig an und leisten, wenn nötig, auch Überstunden.“

Wer sich in Barsinghausen testen lässt, bekommt sein Ergebnis vor Ort persönlich mitgeteilt und ein schriftliches Testergebnis ausgehändigt. „Das läuft bei uns etwas anders ab als in vielen anderen Testzentren, denn wir halten nichts davon, dass die Bürger*innen per WhatsApp oder mithilfe eines QR-Codes über ihr Ergebnis informiert werden. Wir wissen ja nicht, wie die Menschen nach einem positiven Ergebnis reagieren“, erklärt der Leiter des Testzentrums.

So werden positiv getestete Personen beiseitegenommen, um das Ergebnis in Ruhe zu besprechen. Alle der bis jetzt positiv Getesteten reagierten besonnen, machten in einer der umliegenden Arztpraxen einen PCR-Test und begaben sich, wenn nötig, umgehend in Quarantäne.

Ein wichtiger Schritt Richtung Normalität

Die Pandemie kann nur durch gemeinsames Handeln und gegenseitige Rücksichtnahme bewältigt werden, das wissen auch die Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen des ASB-Pflegeheims in Winnenden. Hier und im angeschlossenen betreuten Wohnen war die Impfbereitschaft besonders hoch. Fast alle der 38 Senior*innen und 43 Mitarbeiter*innen entschieden sich für die Covid-19-Impfung,

dank der sie eine große Erleichterung im Alltag erfahren: Endlich können sie wieder Besuche ohne Terminvereinbarungen empfangen, gemeinsam spazieren gehen und im Aufenthaltsraum Karten spielen.

Einrichtungsleiterin Luminita Oana Roman-Wendland ist hocherfreut, dass die Impfung bei allen auf so positive Resonanz gestoßen ist: „Ich selber fühle mich jetzt sicherer, und die Sorge, dass es im Pflegeheim zu Ansteckungen kommt und Menschen schwer erkranken oder sterben, ist nun weg“, erklärt die Samariterin.

Obwohl die Impfung erst für März angesetzt war, ging plötzlich alles schneller als gedacht: Bereits Anfang Februar kam das mobile Impfteam des Robert-Bosch-Krankenhauses in das Pflegeheim. Alle Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen erhielten vor der Impfung ein Aufklärungsgespräch durch die Ärztin. Und weil das Team mehr als genug Impfstoff dabei hatte, konnten auch noch einige über 80-Jährige aus der Nachbarschaft geimpft werden, die noch keinen Impftermin erhalten hatten. Nach dem erfolgreichen zweiten Impftermin Ende Februar sind die Samariter*innen und Bewohner*innen des Pflegeheims der Normalität einen großen Schritt näher gekommen.

M. WINDFELDER & J. WEISBROD

Oben: Nach der Impfung gegen Covid-19 können die Bewohnerinnen des ASB-Pflegeheims in Winnenden wieder gemeinsam essen.

Unten: Jens Meier (l.), Leiter des ASB-Testzentrums Calenberg-West in Barsinghausen, geht gemeinsam mit Samariter Robin Kastl die Einsatzplanung durch.



ASB im Einsatz gegen Corona

Der ASB ist bundesweit in 33 Impf- und 113 Testzentren aktiv und mit 33 mobilen Impfteams im Einsatz. Unsere Deutschlandkarte auf www.asb.de/impfenweil gibt Ihnen einen detaillierten Überblick, in welchen Regionen der ASB mit welchen Einrichtungen vertreten ist.

(Stand: 27.04.21, Änderungen vorbehalten)

Nordrhein-Westfalen

Kinderschutz des ASB Mettmann ausgezeichnet



Bild: Thomas Spiekowius/Stadt Monheim am Rhein

Im Februar wurde der ASB-Kreisverband Mettmann mit dem städtischen Qualitätssiegel der Stadt Monheim für präventiven Kinderschutz ausgezeichnet. Der ASB Mettmann hat in seiner offenen Kinder- und Jugendarbeit ein Präventionskonzept zum Schutz vor grenzüberschreitendem Verhalten und sexualisierender Gewalt entwickelt und realisiert. Nach erfolgreicher Prüfung durch den städtischen Bereich Kinder, Jugend und Familie wurde das Qualitätssiegel „Gemeinsam aktiv für Rechte von Kindern“ verliehen. Nach drei Jahren müssen die ausgezeichneten Siegelträger im Rahmen einer Rezertifizierung nachweisen, dass die entwickelten Standards aufrechterhalten wurden und eine stetige Weiterentwicklung erfolgt ist. (GG)

Baden-Württemberg

Neue Rettungswache in Langenau

Die alte ASB-Rettungswache in Langenau war zu klein geworden und entsprach nicht mehr den aktuellen Anforderungen. Ein Neubau entsteht seit Februar in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses Langenau. Neben einer Fahrzeughalle für Rettungswagen und Notarzteinsetzfahrzeuge werden auch Ruhe- und Aufenthaltsräume geschaffen. Die neue Rettungswache wird an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr besetzt sein und die Notfallrettung für die Bevölkerung von Langenau und Umgebung sicherstellen. Derzeit betreibt der ASB in Baden-Württemberg 70 Rettungswachen mit 150 Rettungsfahrzeugen – Tendenz steigend. Im Jahr 2020 sind die rund 1.500 Mitarbeiter*innen zu ca. 230.000 Einsätzen ausgerückt. (DJ)



Bild: ASB Region Heilbronn-Franken

Niedersachsen

Alt und Jung unter einem Dach

„Das Zusammensein von Kindern und Senior*innen wird für beide Seiten viel Schönes bringen!“ Reiner Meenken, Geschäftsführer des ASB Diepholz, glaubt an das Miteinander der Generationen – auch wenn die Pandemie noch Vorsicht erfordert.

Das neue „Vita-Haus“ des ASB ist ein Vorzeigeprojekt. Alles unter einem Dach: Kita, Pflegeeinrichtung, zudem Arztpraxis und Apotheke für direkten Zugang zu medizinischer Versorgung. 3.500 qm Fläche, zentral gelegen, und der ASB-Fahrdienst gleich gegenüber ist parat für Ausflüge aller Art. Das passt, schließlich bedeutet das lateinische „Vita“ auf Deutsch „Leben“. (DP)



Bild: ASB/D. Poschmann

Bayern

Jüngste ASB-Rettungshundeführerin



Bild: ASB Kronach

Jule Trinkwalter ist derzeit die jüngste Rettungshundeführerin des ASB in Deutschland. Die 16-Jährige hat kürzlich die anspruchsvolle Prüfung mit besten Ergebnissen bestanden. Zuvor war sie bereits viele Jahre lang als Helferin in der Rettungshundestafel des ASB Kronach aktiv. Gemeinsam mit ihrem Australian Shepherd namens Charlie nahm sie kürzlich die begehrte Urkunde entgegen. (MW)

Sachsen

Kamera läuft: Notfalltraining für Medizinstudierende

Ein jährlicher Höhepunkt für Medizinstudierende der Universität Leipzig sind die simulierten Großeinsätze zur Menschenrettung. Sie konnten auch dieses Jahr stattfinden: Der ASB Sachsen ließ für die 350 angehenden Ärzt*innen neun Filme produzieren, in denen Notfallsanitäter*innen des ASB, der Johanner und die Feuerwehr zeigen, wie Rettungseinsätze in der Praxis ablaufen. So konnte den Student*innen auf digitalem Wege prüfungsrelevantes Wissen zur Menschenrettung vermittelt werden. (IS)



Collage: ASB Sachsen/Jan Zaumseil

Liebe Samariterinnen und Samariter,

Wir im ASB



Gut betreut zu Hause wohnen – das wünschen sich viele Menschen, wenn sie im Alter Unterstützung im Alltag benötigen oder pflegebedürftig werden. Damit dies gelingt, brauchen wir zum einen niedrigschwellige Angebote wie eine Begleitung zum Arzt oder beim Einkaufen und zum anderen ambulante Pflegedienste, die pflegende Angehörige beratend unterstützen oder die Pflege vollständig übernehmen. Über 70 Prozent der Pflegebedürftigen werden zu Hause betreut, zumeist durch Angehörige und auch durch ambulante Pflegedienste – und das mit großem Einsatz.

Doch bei allem Engagement zeigt sich, dass die Leistungen der Pflegekassen nicht mehr den tatsächlichen Bedarf abdecken. Auch die Angehörigen brauchen mehr Unterstützung. Denn oft sind sie selbst hochbetagt oder müssen Beruf und Pflege unter einen Hut bringen.

Der ASB setzt sich deshalb für eine grundlegende Pflegereform ein. Wir brauchen eine Neuausrichtung der Pflege: die starre Trennung von stationärer und ambulanter Versorgung muss aufgehoben werden. So können neue Versorgungsangebote entstehen, die flexibler auf den Bedarf der Menschen eingehen.

Besonders wichtig ist uns, dass die ambulante Pflege wirksam gestärkt wird. Ein Gleichklang von auskömmlichen und verlässlichen Vergütungen für die erbrachten Pflegeleistungen und einer merklichen Anhebung der Sachleistungsbeträge der Pflegeversicherung wäre ein ernst zu nehmender Beitrag hierzu.

Insbesondere die Angehörigen müssen gestärkt werden, denn sie sind das Rückgrat der häuslichen Betreuung und Pflege. So müssen Pflegeleistungen im Fall einer Verhinderung aufgestockt werden. Entlastung für pflegende Angehörige und soziale Kontakte für die Pflegebedürftigen zugleich bietet die Tagespflege. Auch die Pflegeberatung und -begleitung durch Case-Manager*innen muss ausgebaut werden.

In der stationären Pflege brauchen wir kurzfristig eine Deckelung der Eigenanteile der Heimbewohner*innen. Denn die stetig steigenden Kosten können nicht allein von den Pflegebedürftigen geschultert werden, da dies unweigerlich in die Sozialhilfe führt.

Der ASB trägt mit seinen vielfältigen Angeboten für Pflegebedürftige dazu bei, dass Menschen auch im hohen Alter gut versorgt sind. Wir werden uns im Bundestagswahlkampf mit Nachdruck für eine umfassende Pflegereform einsetzen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

KNUT FLECKENSTEIN, ASB-BUNDESVORSITZENDER ■

Rätseln Sie mit

Diesmal suchen wir den Namen eines heimischen Raubtiers, das in der Nähe fischreicher Gewässer lebt. Der geschickte Schwimmer und Taucher ist nur noch sehr selten zu sehen, da er fast ausgestorben und außerdem nachtaktiv ist. Der ruhelose Jäger wurde bereits zum Tier des Jahres gewählt. Kennen Sie die Lösung? Als Hauptpreis verlosen wir einen leistungsstarken WMF-Standmixer (1.400 Watt) zur Zubereitung gesunder Erfrischungen. **Wir wünschen viel Glück!**

ohne Ausbildung	russ.: macht nichts!	fertig gekocht	▼	sorgfältig, genau	Sonnen-, Mondfinsternis	sächs. Stadt an der Elbe	Kfz-Z. Niederlande	Stadt an der Loire (F)
James-Bond-Autor † (Vorn.)				Ge- wichts- einheit (Kurz- w.)		2		7
Figur aus drei Noten		10					Vorname der Lindgren † 2002	
Alpen- übergang zw. Bayern und Tirol		Held, Halbgott		Donau- Zufluss in Bayern		3		
	4							
germ. Göttin	5			Ort auf Ameland (Niederlande)		Naum- burger Dom- figur		häufig
persön- liches Fürwort			Vorsilbe: Nerven...		9			
große Welle		6			Datei- endung für Bild- dateien	8		1
Zeichen für Osmium			größere An- siedlung					s0910-15

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10

Preise

■ 1. Preis:
ein WMF-Kult-Pro-
Standmixer



■ 2. bis 5. Preis:
ein ASB-Regenschirm



Einsendeschluss

Schicken Sie Ihr Lösungswort entweder **per Post** an ASB Magazin | Sülzburgstraße 140 | 50937 Köln oder **per E-Mail** an raetsel@asb.de. Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen.

Einsendeschluss ist der 12. Juli 2021.

Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

ASB Kontakt

Mitglieder-Hotline

Hier beantworten wir alle Fragen rund um Ihre ASB-Mitgliedschaft und nehmen Änderungen von Adresse, Namen oder Kontoverbindung entgegen. Wir sind für Sie da und helfen gerne weiter. Sie erreichen uns unter:

Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland e. V.
Postfach 42 03 79 | 50897 Köln

Tel.: 0800/2 72 22 55
(montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr)

Fax: 0221/4 76 05-303

E-Mail: mitgliederinfo@asb.de

Bitte geben Sie Ihre Mitgliedsnummer an.

ASB-Rückholdienst

Ein Unfall oder eine Krankheit im Ausland? Als ASB-Mitglied können Sie sich auf unseren Rückholdienst verlassen. Er bringt Sie kostenlos, schnell und sicher nach Hause zurück, auch wenn Sie intensiv-medizinische Betreuung benötigen. Das gilt auch für Ehepartner, eingetragene Lebenspartner und Kinder, für die Kindergeldanspruch besteht. Die notwendigen Formalitäten erledigen wir für Sie. Im Notfall einfach anrufen und die Hilfe kommt.

Wir sind rund um die Uhr erreichbar.

Tel.: 0221/4 76 05-555

Fax: 0221/4 76 05-311

E-Mail: rhd@asb.de



Wir helfen hier und jetzt.

Der ASB impft, testet und schult.

#samaritergegencorona: Menschen, die sich testen und impfen lassen, tragen dazu bei, der Pandemie Einhalt zu gebieten.

Wir helfen
hier und jetzt.

ASB
Arbeiter-Samariter-Bund